

„Ansonsten wird viel geduscht“

Der Musiker Eric Pfeil über Bob Dylan, Italo-Pop, den Tod seines Bruders und italienische B-Movies, die in Heilanstalten für Nymphomaninnen spielen

Eric Pfeil ist Musiker, Autor, Kolumnist des „Rolling Stone“. Er lebt in der Kölner Nordstadt und liebt Italien. Der Treffpunkt für das Interview kann also kaum verwundern: die Terrasse einer von Sizilianern betriebenen Trattoria, dort, wo das angesagte Agnes-Viertel schön, aber nicht schick ist. „Dauert noch etwas“, lässt einen der Kellner unaufgefordert wissen, und sogleich schildert Stammgast Pfeil vergnügt, wie er einst von Sizilianer A zu Sizilianer B wechselte und kurzzeitig für tot gehalten wurde. Pfeil ist ein begnadeter Geschichtenerzähler, das weiß man von seinem 2013 erschienenen, hoch gelobten Albumdebüt „Ich hab mir nie viel aus dem Tag gemacht“. Nun ist bei Trikont der Nachfolger erschienen, „Die Liebe, der Tod, die Stadt, der Fluss“. Die Platte ist ein wenig düsterer geworden, homogener, noch besser und von amerikanischer Folkmusik beeinflusst. Im Herbst geht er damit wieder auf Tour, am 9. September spielt er in Aachen.

VON MARCUS BÄCKER

WELT AM SONNTAG: Sie treten derzeit nur noch solo auf und nicht mehr mit Ihrer Band „Der Süden“. Warum?

ERIC PFEIL: Wenn man mit einer Band unterwegs ist, so Alter Mitte 40, ergibt sich das Problem, dass man diesen ja doch irgendwie erwachsenen Männern die ganze Zeit klarmachen muss, dass es eine wahnsinnig gute Idee ist, jetzt wieder in einen Tourbus zu steigen, das der Frau und dem Arbeitgeber begreiflich zu machen und mit mir in, sagen wir: Reutlingen Indierock zu veranstalten. Ab einem gewissen Punkt hatte das etwas Zermürbendes.

Es wurde also zu viel.

Außerdem hatte ich gemerkt, dass wir so ein bisschen in die Falle getappt sind. Wenn man auf einmal eine Band hinter sich hat, ist die Verführung groß, einfach nur deshalb Sachen zu machen, weil sie möglich sind – bestimmte Soli, gewisse Rhythmen, Sachen, die mit dem, was wohnlich das Alleinstellungsmerkmal meiner Musik sein könnte, gar nichts zu tun haben. Also habe ich mich von dem Gedanken verabschiedet, weiter mit 45-jährigen Heinis durch die Gegend zu fahren. Aber aufgelöst ist die Band nicht. Das sind ja alles Freunde und total fähige Musiker.

Sie sprachen gerade von Ihrem „Alleinstellungsmerkmal“. Was meinen Sie damit?

Ich glaube in aller Bescheidenheit, dass die Texte besonders sind. Sie treffen einen Ton, den es in Deutschland so nicht gibt. Hierzulande ist ja die Alltagsbeachtung weit verbreitet: das Kleine groß machen. Ich mag es aber lieber, wenn es im Text auf einmal seltsam wird. Also wenn zum Beispiel eine dreibeinige Giraffe erscheint und explodiert. Es sollen Bilder entstehen.

Gibt es Vorbilder für diese Art des Textens?

Es gibt englischsprachige Songwriter, die sehr bildgewaltig sind, Bob Dylan vor allem, Robyn Hitchcock. Bei ihnen gibt es diese Seltsamkeiten, und sie können trotzdem sehr berührend sein. Das schätze ich sehr.

Die Platte entstand im Laufe eines Jahres, in dem Ihr älterer Bruder schwer erkrankte und letztlich starb. Sie sagen selbst, dass das Album davon sehr beeinflusst wurde.

Sehr konkret ist das in „Himmelwärts“. „Komm, werd' schon gesund, vielleicht

bist Du ja gar nicht krank“ – das war ein Gedanke, der oft kam, wenn ich morgens aufwachte und dachte: Vielleicht ist es ja doch nur ein großes Missverständnis. Gleich betritt ein anderer Arzt den Raum und sagt: „Das ist alles Unfug.“ Aber das war halt nicht so.

Trotzdem hat der Song eine gewisse Leichtigkeit. Woher kommt die?

Mein Bruder hatte die große Gabe, die Dinge fröhlich zu sehen und zu seinen Bedingungen gestalten zu wollen. Solange er das noch machen konnte, habe ich ihm dabei zugesehen und gedacht: „Ah, er geht diese Sache positiv an. Verrückt!“ Mir läge das ganz fern. Er hat die Erkrankung und das lange Sterben zum Teil auch als eine Erfahrung gesehen: Ach, interessant, was geschieht wohl als nächstes? So kam der Wunsch auf, ein fröhliches Lied übers Sterben zu schreiben. Irgendwann ist das dann zu einem Gespräch mit meinem Bruder geworden und schließlich – weil der Tod anderer ja immer mit sich bringt, dass man auch über das eigene Sterben nachdenkt – eine Art Selbstgespräch darüber, wo man im Leben gerade steht: „Wir sind nicht mehr jung, wir sind vielleicht sogar alt.“ Und das hat dann so eine überschnappende Melodie, so etwas Jauchzendes.

Daneben gibt es Lieder mit Ennio Morricone-Gitarren und anderen Verweisen auf das italienische Kino, „Margaret Lee“ zum Beispiel ...

Ich wollte einen Song mit Italo-Western-Qualität schreiben. Wo eine Söldner-Armee sich durch eine Wüstenlandschaft schleppt und sich daran erinnern muss, wonach sie eigentlich sucht. „Wo ist das Haus von Margret Lee?“ Ich hatte den Refrain: „Wo ist das Grab von ...“ Aber mir fiel kein passender Name ein. Und dann lag ich im Bett und habe – wie jeden Abend – meine italienischen Trash-Filme geguckt. Dabei begegnete mir zum wiederholten Mal Margaret Lee. Das ist eine sehr attraktive, britische Schauspielerin, die Ende der 60er-Jahre in Italien zum B-Movie-Star geworden ist. Eine sehr bemerkenswerte Rolle hat sie in dem Film „Der Triebmörder“ von dem sehr tollen B-Movie-Regisseur Fernando de Leo. Er spielt in einer Klinik, in die Männer ihre nymphomanen Frauen bringen, und die Frauen duschen die ganze Zeit miteinander, in sehr langen Aufnahmen, und plötzlich geht dort ein Mörder mit einer Axt um.

**ERIC PFEIL
EIN MANN
MIT VIELEN
TALENTEN**

Musik macht **Eric Pfeil** seit seiner Jugend, zunächst als Gründungsmitglied und Schlagzeuger der Band „Kinder reicher Eltern“ in seinem Geburtsort Bergisch Gladbach. Mitte der 90er-Jahre begann er beim Musiksender Viva zu arbeiten und entwickelte dort die Sendungen „Fast Forward“ mit **Charlotte Roche** und „Sarah Kuttner – Die Show“. Der Öffentlichkeit bekannt wurde er als Autor für die „FAZ“ und „Der Spiegel“. Eine Sammlung seiner Texte erschien 2010 unter dem Titel „Komm, werfen wir ein Schlagzeug in den Schnee – Die Pop-Tagebücher“ bei Kiepenheuer & Witsch. Heute arbeitet er als Kolumnist für den „Rolling Stone“. Für den Blog „Das Pop-Tagebuch“ erhielt er 2014 den Rocco-Clein-Preis. Als Musiker veröffentlichte der 1969 geborene Pfeil bislang zwei Alben und mehrere Digital-Singles, darunter „Radio Gelato“, eine Verbeugung vor dem Italo-Pop.



Italien-Freund Eric Pfeil: „Meine Texte treffen einen Ton, den es in Deutschland so nicht gibt“

Aha.

Wie diese Italo-Plots der 70er-Jahre halt sind, die hatten ja immer einen Sinn dafür, die Realität abzubilden. Ein Arzt, der für die Handlung gar nicht mal sonderlich wichtig ist, wird von Klaus Kinski gespielt, der das macht, was er immer macht, nämlich frontal zur Kamera spielen und vollkommen wahnsinnig wirken. Er wird dann aber auch relativ früh vom Axtmörder umgebracht. Ansonsten wird viel geduscht.

Ja nun.

Der Film hat übrigens auch einen Alternativtitel, „Das Schloss der blauen Vögel“. Ich glaube aber, unter „Der Triebmörder“ hatte er größeren Erfolg.

Sie gucken jeden Abend italienische B-Movies?

Jeden Abend. Weil das ein Mikrokosmos ist, in dem ich mich sehr wohlfühle und der mich auch beruhigt. Den meisten dieser Filme ist eigen, dass in ihnen das ganz Erhabene und das ganz Abgründige und auch das ganz Billige nebeneinander stehen. Es gibt ganz tolle Kameraeinstellungen, es wird aber grauenhaft geschau spielt. Es wird ganz toll geschau spielt, aber die Handlung ist vollkommen hanebüchen. Immer ist irgendetwas nicht ganz in Ordnung.

Und Ihre Partnerin macht das mit?

Ja. Ich glaube aber, manchmal nervt es sie auch.

Im Sommer 2014 haben Sie mit dem Lied „Radio Gelato“ Ihre Italo-Pop-Liebe ausgelebt. Davon ist auf der neuen Platte nichts mehr zu hören ...

Dieses Italo-Pop-Ding habe ich mit dem Lied aus dem System rausmusiziert. Mitten in den Aufnahmen zu dem Album war da auf einmal dieser Song, und ich dachte: Wenn man den nicht volle Kanne auf Italo-Pop produziert, wäre das Quatsch. Mein Produzent Ekki Maas hatte totalen Spaß daran, bei dem Stück mal bewusst alle Sachen zu machen, die er eigentlich eklig findet – gedoppelte Lead-Gitarren zum Beispiel. Er hat all diese Italo-Pop-Hits mit Anfang 20 gehört, und es war die Pest für ihn. Ich habe sie mit zehn Jahren gehört und fand sie toll und finde sie bis heute toll. Das sagt sehr viel darüber aus, wie man Musik wahrnimmt und was das mit dem Alter zu tun hat.

Welchen Italo-Pop-Song muss man kennen?

Ich würde natürlich immer sagen, dass man aus der Hochphase von Battisti und Celentano alles haben muss. Aber das möchte ich nicht als Italo-Pop bezeichnen. Das sind große Künstler. Wenn wir jetzt wirklich mal Italo-Pop nehmen, dann ist es entweder „Per Elisa“ von Alice oder von Claudia Mori, der Frau von Adriano Celentano, „Non succederà più“.

Und welches Stück ist für Sie der beste Song von Bob Dylan?

Hm, da den einen zu nennen, ist schwierig.

Versuchen Sie es.

Okay. Die 80er-Jahre waren bekanntlich das schlimme Jahrzehnt bei Dylan. Unter Fans gefürchtet. Und ich beschäftige

mich gerade obsessiv damit, in diesem Morast von Dylans 80ern die Perlen herauszusuchen. Das macht solch einen Spaß, weil er ja damals prinzipiell immer

ANZEIGE

parkett strehl

Besuchen Sie unsere Parkettausstellungen!

Essen (0201) 50 225-0 **Düsseldorf (0211) 74 04-153**
Mo-Fr 10-18 Uhr Mo-Fr 10-13 Uhr | 14-18 Uhr
Sa 10-14 Uhr Sa 10-14 Uhr
www.parkett-strehl.de

noch großartig war. Es gibt da ein Lied, „Tight Connection To My Heart“. Ganz schlimm produziert, aber der Song ist super. In solche Sachen steigere ich mich gerade rein. Insofern müsste ich eigentlich sagen: „Tight Connection To My Heart“.

ANZEIGE

KUNST AM SONNTAG

Doppelporträt an der Staffelei von Marc Chagall, 34 x 26 cm



Der Künstler

Marc Chagall (1887-1985) - Ein einzigartiger Mythenerzähler von unglaublich schöpferischer Kraft – ein malender Poet. Der weißrussische Künstler gehört zu den Hauptvertretern des gegenständlichen Expressionismus. Seine Bibelillustrationen machten Marc Chagall zu einem der berühmtesten Maler des 20. Jahrhunderts, der mit seinem Schaffen die Kunstwelt nachhaltig beeinflusst hat.

Das Werk

Doppelporträt an der Staffelei – Die Lithografie nahm in Chagalls künstlerischem Werk eine herausragende Stellung ein. Sie gab ihm die Freiheit, die metaphorischen Visionen eines Werkes mit neuen Mitteln auszudrücken. Die lichte, offene Zeichensprache, das zarte Schweben der Bildmotive entwickelten eine reizvolle Sprache der Fantasie. Der Betrachter wird überwältigt von der Harmonie des Themas und der poetischen Schönheit der Farben.

Die Galerie

Erleben Sie in Hamm-Rhynern mit über 2000 qm das größte Kunsthaus Deutschlands. Getreu nach dem Motto **Art your Life** setzt sich unsere Galerie das Ziel, Begeisterung und Leidenschaft zu wecken. Verleihen Sie Ihrer Persönlichkeit Ausdruck durch ein einmaliges Kunstwerk!

Nächste Woche: Ed Heck

MENSING
GALERIE
Art your Life

Galerie Mensing | Ostendorferstraße 2-8 | 59069 Hamm-Rhynern | Tel.: 02385 5018 | E-Mail: info@galerie-mensing.de
Öffnungszeiten: Mo. – Fr. 9 – 18 Uhr | Sa. 10 – 17 Uhr | www.galerie-mensing.de